

Marburger Zeitung.

Nr. 7.

Mittwoch, 16. Jänner 1867.

VI. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ueber das Entstehen der neuen Verordnung erzählt ein Berichterstatter des „Naplo“ Folgendes: Die Absicht des Kriegsministers und des obersten Leiters der Armee ging ursprünglich viel weiter, denn es sollte all' das oktroyirt werden, was jetzt der verfassungsmäßigen Behandlung vorbehalten ist. Die Mehrheit des Ministerrathes, insbesondere Majlath, Belcredi und Beust, widersprachen aber diesem Vorschlage, und da der Kriegsminister nicht nachgeben zu können glaubte, wurden beide entgegengesetzte Meinungen Sr. Majestät zur Entscheidung vorgelegt. Gegen eine einstweilige Nichtvollziehung dieser Verordnung, heißt es weiter, wendet man in Militärkreisen ein, daß die diesjährige Heeresergänzung hiedurch sehr verspätet würde, während eben der gegenwärtige Augenblick benützt werden sollte, um die neue Organisation rasch durchzuführen, und die ersten Schwierigkeiten, welche von solchen Reformen unzertrennbar sind, je rascher zu beseitigen. Zum Schlusse heißt es, daß die Behörden Wiens bereits auf Grund des neuen Gesetzes ihre Vorbereitungen zur neuen Rekrutierung beginnen, und dieselben dergestalt betreiben, daß die Rekrutierung selbst schon im Monate Februar erfolgen kann.

Der Staatsminister scheint trotz aller Wahlbewegung doch auf das Zustandekommen der „außerordentlichen Reichsrathsversammlung“ zu rechnen. Das zeigt der Umstand, daß bereits die Räume im ehemaligen Zeughaufe in der Renngasse wieder für die Sektionsitzungen der Mitglieder des Abgeordnetenhauses hergerichtet werden. Aber auch nach anderer Seite hin scheint Graf Belcredi seinen Entschluß gefaßt zu haben. Es soll nämlich bereits ziemlich feststehen, daß die Regierung, falls die Deutschen die Wahlen für den „Außerordentlichen“ verweigern, unmittelbare Wahlen, und zwar auf Grund der Februar-Verfassung (§. 7 des Grundgesetzes für die Reichsvertretung) anordnen werde. Die deutsche Partei wird nicht unterlassen, auch diesen Fall im Auge zu behalten und sich gleichfalls darauf vorzubereiten.

Die Pläne, welche Preußen in Betreff der Schweiz verfolgt, treten bestimmter hervor. Der „Corriere dell' Emilia“ läßt sich melden: „Einer unserer Freunde, der in der Lage ist, die genauesten Berichte über die Schweiz zu erhalten, theilt uns einen Brief mit, in dem Nachfolgendes erzählt wird: Der preussische General Molke hält sich in der Schweiz im Kanton Waadt auf, angeblich, um sich von den Kriegs-

strapazen zu erholen; er hat jedoch seinen Generalstab mit sich, der, bürgerlich gekleidet, unermüdlich Studien und Aufnahmen macht. Der Bundesrath wurde von der französischen Regierung aufmerksam gemacht, daß die Preußen alle Uebergänge der Juralette studirt hatten, und nunmehr auch die Rheinübergänge nach der Schweiz ihrer Forschung unterziehen. Man bemerkte sogar, daß Molke den besetzten Paß Luziensteig an der Tiroler Grenze photographisch aufnehmen wollte; die Landesbehörden, schon von der französischen Regierung alarmirt, widersetzten sich diesem Vorhaben.

Die wichtigsten Punkte der Anklage gegen den Präsidenten von Nordamerika sind: 1. Daß er Bundesoffiziere, welche seiner Politik entgegen waren, abgesetzt, 2. daß er den Frieden mit dem Süden ohne Zustimmung des Kongresses gezeichnet, 3. daß er ohne die besagte Zustimmung über zu Lande und zur See gemachte Prisen verfügt hat. Nach der Verfassung wird im Falle einer solchen Anklage der oberste Gerichtshof durch den Senat gebildet und von dem Oberrichter präsidirt. Der gegenwärtige Oberrichter, Chase, ist aber ein Todfeind Johnson's und der erklärte Kandidat der radikalen Partei für die Präsidentschaft.

An die Herren Wähler

der Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz und St. Leonhardt.

Nachdem mich in der „Marburger Zeitung“ Nr. 6 vom 13. Jänner 1867 die Herren: Michael Brezl und Lobnig mit mehreren Gesinnungsgenossen mit der Aufforderung beehrten, für die bevorstehende Wahl zweier Abgeordneten aus obigen Bezirken in den steiermärkischen Landtag als Kandidat aufzutreten; ich überdies jenem Komite angehöre, welches sich die Unterstützung und Förderung von Wahlen zur Aufgabe gemacht hat, die in politischer Beziehung zu einer Majorität des Landtages führen, die das Programm der Versammlung vom 7. Jänner anerkennen und durchzuführen sich verpflichtet; ich aber überdies für die Vertreter der Landgemeinden Vorbedingungen als unentbehrlich erachte, die der reiflichsten Erwägung von Seite der Wahlmänner bedürfen, so mögen nachfolgende Betrachtungen als ein Beitrag zur nothwendigen Klarstellung der Situation dienen.

In Befolgung gleichlautender, vom Grazer Central-Komite an die Herren: Lappeiner, v. Feyer, Dehm, Pachner, Dr. Mülle, Löschnigg und mich

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

Die Männer gingen in das Feld; denn Keiner von ihnen dachte heute, wo sie soviel des Neuen gesehen, an die gewöhnliche Arbeit, und Georg wollte sich doch auch einmal ihre erste Erndte betrachten. Als er aber mit ihnen durch die Reihen der hoch aufgeschossenen Maisstengel durchging, schüttelte er den Kopf und sagte:

„Das sieht ja verwünscht rein hier in dem Feld aus.“

„Na“, meinte Wohlers lachend, „wir hätten wohl das Unkraut sollen drin stehen lassen? Das war eine tüchtige Arbeit, und die Frauen haben da auch schwer dabei schaffen müssen, aber auch tüchtig zugegriffen, und das Land so sauber gehalten, daß es eine Freude ist.“

„Ja“, meinte Georg, „das war schon Recht, und besser gehaltenes Land findet Ihr vielleicht nirgends; aber weshalb habt Ihr, wie Ihr den Mais legtet, nicht auch Bohnen, Kürbisse und Wassermelonen hinein gesteckt. Bei mir daheim liegt Alles so voll, daß man kaum einen Fuß hineinschicken kann.“

„Daß Euch das Wälschkorn darin erstickt und der Boden in zwei Jahren ausgefogen wird.“

„Bah, nicht in fünfzig“ lachte der Amerikaner, „Ihr glaubt wohl, Ihr hättet es hier mit Eurem alten, ausgearbeiteten Land zu thun? Die Bohnen steckt Ihr mit zum Mais; immer zwei oder drei Bohnen in jeden Hügel, die ranken am Mais hinauf und thun ihm mehr gut als

Schaden; denn sie halten die Stengel schattig und feucht; Kürbis und Wassermelonen werden dazwischen gepflanzt, und Ihr sollt einmal sehen, was die tragen. Versucht's nur auf meine Verantwortung.“

„Und den Mais sollen wir hier im Feld lassen?“

„Versteht sich“, rief Georg, „was braucht Ihr in dem Klima hier eine Scheune — da, so“, fuhr er fort, indem er die Stengel dicht unter dem Kolben einknickte, daß die Kolben mit der Spitze zu Boden hingen, „da und da, — so macht's mit Eurem ganzen Mais; denn jeder Kolben hat eine eigene Scheune in den Hülsen, und wenn's eine ganze Woche darauf regnen sollte, der innere Theil bleibt salztrocken. So kann ihm aber auch kein Vogel mehr anhaben, und die kleinen Wäschbären lassen ihn in dieser Jahreszeit auch zufrieden, denn die Körner sind schon zu hart. — Alle Wetter, da habt Ihr Euch ja auch schon Tabak gebaut; der sieht aber böß aus.“

„Ja“, brummte Wohlers verdrißlich, „der Henker kann alle Morgen die verwünschten Raupen absuchen, die sich hier zu Lande auf die Blätter setzen, und wenn man's nur einen Tag versäumt, haben sie schon am zweiten große Löcher hineingefressen. Damit ist's Nichts und das müssen wir lassen, bis wir einmal mehr Zeit darauf verwenden können; leid thut mir's aber, denn unseren Tabak hätten wir uns hier recht gut ziehen können.“

„Bah“, sagte der Pennsylvanier lachend, „Nichts leichter als das, aber es geht damit wie mit allen anderen Sachen in Amerika; es muß eben richtig angefangen werden. Euer Nachbar, der andere Deutsche hat ja eine Menge zahme Truthühner, nicht wahr?“

„Ja wohl, gewiß ein zwanzig Stück.“

„Run gut, von denen kauft Euch ein halb Duzend, baut dann Eueren Tabak so nahe Ihr könnt zum Haus, oder zu einer Stelle, wo



gerichteter Schreiben, versammelten sich Samstag den 12., um 4 Uhr Nachmittags, auf persönliche Einladung des Herrn Bürgermeisters Tappeiner, in dessen Amtszimmer 17 Herren, wovon 14 der Stadtgemeinde und nahezu ausschließlich dem Ausschusse, und nur die Herren: Wreßl und Hauptmann Seidl und ich den Landgemeinden angehörten. Bedauerlich bleibt es, daß man es nicht für gut fand, diesem Komite, welches sich jedenfalls zur Aufgabe machen wollte, ganz im Sinne des Central-Komitees zu handeln, die Vertretung der Presse beizuziehen *) wodurch die Verhandlungen eine objektive Beurtheilung gefunden hätten, während jetzt mir die traurige Pflicht wird, dieses Amt hier zu üben, wenn nicht Mißverständnissen und falschen Auslegungen Raum gegeben werden soll, die der guten Sache nur Abbruch thun.

Nachdem sich die Versammlung konstituiert hatte und Herr Tappeiner zum Obmann gewählt war, eröffnete Herr Dr. Mülle die Verhandlung durch die Darlegung seiner Gründe, welche ihn zur Ueberzeugung drängen, daß die Vertretung der Stadtgemeinde durch Herrn Tappeiner, der Landgemeinden durch Herrn von Feyer und mich die erprießlichste sei, versuchte Herr M. Löschnigg einen ziffermäßige Nachweis, daß es im Interesse der Landgemeinden liege, darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Landesordnung den Großgrundbesitzern das Recht einräume, eine unverhältnismäßig hohe Zahl ihrer wahlfähigen Mitglieder in den Landtag abzuordnen. Als ich erklärte, persönlich im Großgrundbesitz nicht wahlberechtigt zu sein, und Herr von Feyer seine Gründe bekannt gab, die ihn bewegen, auf eine Kandidatur in den Landgemeinden besonderes Gewicht zu legen, eröffnete Herr Tappeiner der Versammlung, daß er, von mehreren Personen aufgefordert, in den Landgemeinden zu kandidiren, Mitglieder des Gemeindeausschusses um ihre Willensmeinung befragt, und nachdem selbe zu seinem Vorhaben ihre Zustimmung gegeben, er in den Landgemeinden kandidiren werde. Motiviert wurde diese Kandidatur dadurch, daß ein Anhänger der nationalen Partei in seinem bisherigen Wahlbezirk keine Aussicht habe, und jetzt im Bezirke St. Leonhardt kräftige Unterstützung finde, nach Ansicht seiner Vertrauensmänner nur demselben daher ein Kandidat entgegengestellt werden müsse, dessen Aussicht auf Erfolg unzweifelhaft sei.

Herr Perso unterstützte seine Darlegungen mit Beleuchtung der weiteren Vortheile, die den Landgemeinden hieraus erwachsen, und da nach verschiedenen Einreden Herr Tappeiner erklärte, er wolle die Frage seiner Kandidatur von dem Majoritätsbeschlusse dieser Versammlung abhängig machen, so war wohl mein Protest gegen einen solchen Vorgang ziemlich gerechtfertigt: man konnte unmöglich eine Versammlung, in der Angehörige der Landgemeinden zu jenen der Stadt wie 1 : 5 standen, überdies nicht in Folge einer öffentlichen Aufforderung zur Theilnahme in einer freien Versammlung, sondern auf persönliche Einladung des Herrn Tappeiner erschienen waren (obwohl unzweifelhaft am Samstag die Buziehung mehrerer Vertreter der Landgemeinden keine Schwierigkeit gehabt hatte), die Entscheidung über diese Frage überlassen.

Herr Wreßl ersuchte die Versammlung, ihm mitzutheilen, auf welchen Kandidaten sich die Stadtgemeinde einigen würde, sobald die Landgemeinden Herrn Tappeiner wählen, denn es sei nicht gleichgültig, ob durch ihn ein Kandidat der Landgemeinden verdrängt werde, den die Stadt dann nicht annimmt, dafür aber eine Wahl trifft, die den Wünschen der Landgemeinden nicht entspricht; er müsse daher getreu dem Programm und dem Antrag des Herrn Dr. Mülle ersuchen, für den durch die Kandidatur des Herrn Tappeiner entfallenden Vertreter der Stadt einen Ersatzmann zu nennen, wenn überhaupt weitere Verhandlungen stattfinden sollen.

Unglaublich scheint es, daß man während einer nahezu dreistündigen Debatte diesen Ersatzmann nicht zu nennen wußte. Die Herren: Baron

*) Die Herren Redakteure der „Tagespost“ und „Telegraph“ waren der Berathung vom 7. Jänner nicht nur zugezogen, und in das Komitee aufgenommen worden, sondern bildete auch noch das Ersuchen um Mitwirkung der Presse einen Beschluß der Versammlung.

Rast und Marko glaubten, der Gesinnung der Stadt Ausdruck zu geben, wenn sie Herrn Tappeiner ersuchen, die Vertretung der Stadt zu übernehmen; Andere glaubten, man sollte am 21. nur Herrn Tappeiner wählen, die Stadt werde dann schon einen anderen Kandidaten finden. Herr Hauptmann Seidl theilte mit, daß er mehrfachen Aufforderungen zu Folge keinen Anstand nähme, für die Landgemeinden zu kandidiren, sobald man es für gut fände, seine bisherige Thätigkeit im Interesse der Gemeinden anzuerkennen und er keine Stimmenzersplitterung herbeiführe; doch könne er in der Kandidatur des Herrn Hermann nur einen Schreckschuß erblicken, dessen so große Würdigung der guten deutschen Sache nur schaden können; er müsse daher Herrn Tappeiner befragen, ob er zurücktrete, sobald die Thatsache konstatirt ist, daß das Verdrängen eines Nationalen nicht nothwendig sei.

Herr Dr. Mülle unterstützte Herrn Seidl damit, daß er unzweifelhafter Beweise seiner Unabhängigkeit und seines warmen Interesses für die Gemeindeangelegenheiten erwähnte. — Ich sah mich endlich genöthigt, die Versammlung daran zu erinnern, es sei unser unwürdig, eine Rathlosigkeit an den Tag zu legen, den Landgemeinden ein Armuthszeugniß auszustellen, daß die auf so gutem Boden wurzelnde Sache der bisherigen Majorität des Landtages in so naher Gefahr und nur durch einen so verzweifelten Entschluß zu retten sei.

Mehrfache Versuche, die Versammlung als kompetent zu erklären, von den Anwesenden zu verlangen, daß sie sich verpflichten, einen Majoritätsbeschluß zum ihrigen zu machen, eine neuerliche Versammlung zu berufen und so zu verstärken, daß ebenso viele Vertreter der Stadt, als der Landgemeinden anwesend seien, welche selbst von den Anwesenden der Landgemeinden nicht unterstützt wurde, die Theilnahme dem freien Ermessen anheimzustellen u. u. blieben eben so erfolglos als die offenkundige Verechtigung, Herrn Tappeiner zu bewegen, das Zweifelhafte der Nothwendigkeit seiner Kandidatur für die Landgemeinden begreiflich zu machen. Da auch ein letzter Versuch von meiner Seite, die Angelegenheit zu einer befriedigenden, und der verfassungsfreundlichen Sache würdigen Austragung zu bringen, vergeblich war, so konnte ich mich der Anschauung nicht verschließen, daß der Geist der Versammlung in Graz vom 7. Jänner hier nicht zum Durchbruch kommen könne, eine Bevormundung der Landgemeinden durch die Stadt zu besorgen ist, da es den vierzehn anwesenden Vertretern der Stadt nicht verargt werden kann, wenn sie es für angezeigt halten, zwei Vertreter aus ihrer Mitte zu berufen, sobald die Möglichkeit hiezu geboten ist.

Herr Tappeiner wies auch meinen letzten Antrag, dessen vorurtheilsfreie Beurtheilung ich selbst seinen persönlichen Freunden und Verehrern beruhigt überlasse, zurück, da er sich durch ein gegebenes Wort an Ungenannte gebunden fühle, und nur einem Majoritätsbeschlusse weiche, und da die Versammlung keinen Ersatzmann bezeichnen konnte oder wollte, ja nicht einmal Herrn von Feyer, der doch Mitglied des Gemeindeausschusses ist, die Aussicht zu stellen für gut fand, für die Stadt gewählt zu werden, sobald er in den Landgemeinden nicht gewählt wird, so sah ich mich genöthigt, diese Versammlung in der Ueberzeugung zu verlassen, daß sie sich in dem Ziele, dem Bezirk dreier Kandidaten eine befriedigende Vertretung anzuempfehlen, nicht klar ist, daß die Durchführung der zugemutheten Anträge eine Bevormundung der Landgemeinden sei, zu der sie nur dann Zuflucht nehmen dürfen, wenn sie jedes Selbstbewußtsein aufgeben wollen.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Versammlung sicher zum Ziel geführt hätte, wenn es für die Landgemeinden ebenso leicht möglich wäre, die Wähler zu versammeln, wie in den Städten, oder die Vornahmen der Wahlen überhaupt nicht so überstürzt würden und weitere Verständigungen möglich wären. Die Versammlung sah sich daher auch nicht in der Lage die Kandidatenfrage vollkommen zu erledigen, sondern einigte sich dahin, Samstag den 19 Jänner Vormittag in Herrn Martin's Lokale eine Versammlung der Wahlmänner zu veranstalten.

Öffentlich aufgefordert, meine Thätigkeit der Wahrung und För-

Ihr die Truthühner gewöhnlich füttert und dann mögt Ihr so viel Tabak ziehen, wie Ihr wollt.“

„Aber was sollen die Truthühner dabei helfen?“

„Was die helfen sollen? die halten ihn rein“, lachte der Amerikaner. „Sowie sich die ersten Raupe zeigen — und die klugen Acker suchen schon selber nach — gehen sie jeden Morgen in's Feld; jeder von ihnen nimmt dann eine Reihe, als ob sie dazu angelernt wären, und jedes Blatt drehen sie um, und wenn sie fertig damit sind, könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß sie auch nicht die kleinste Raupe daran zurückgelassen haben.“

Wohlers schüttelte mit dem Kopf; er hatte bis jetzt geglaubt, er verstehe Alles, was zur Landwirthschaft gehörte, und nun kam der junge Bursch, der sein Sohn hätte sein können, und schulmeisterte ihn nach Ruten. Aber das Schlimmste war, daß er immer Recht hatte.

Als sie zum Haus zurückkehrten, ging Georg wieder daran, die Kistkübel fertig zu machen, und es war eine Freude, ihm nur zuzusehen, wie er sich dabei half. Ehe Wohlers nur recht wußte, was er dazu brauchte, hatte er sich schon selber aus zwei Messern und ein paar Stücken Holz einen Zirkel zusammengebunden, um den Boden damit abzuzeichnen, und als er ihm einen Meißel gab, war der in ein paar Minuten fertig, sonst hätte er ihn auch mit seinem Jagdmesser zugestochen; die Dauben schnitzte er sich auf der Bank zurecht und vor Abend war der Kübel fertig. Er sah allerdings ein wenig plump aus, verrichtete aber doch vollkommen seinen Dienst.

IV.

Neue Hilfsmittel.

Den Abend saßen die Leute noch lange auf und plauderten miteinander, und die Deutschen fanden bald, daß der praktische Amerikaner in allem Sätteln gerecht sei; denn er konnte den Frauen ebensogut Anlei-

tung in ihren Beschäftigungen geben, wie den Männern. Dabei sah er auch nicht einmal müßig, denn er hatte sich ein Stück Hickoryholz mit in's Haus gebracht, aus dem er, nur mit seiner Art, einen jener praktisch gebogenen Artstiele zubeh, dann mit dem Schnitzmesser weiter half, den fertigen mit dem Stück einer zerbrochenen Flasche glättete und wieder in die Art einpaßte und feststellte.

Dabei kam das Gespräch auch auf das Gerben der Felle, was dem Gerber nicht aus dem Kopf wollte; denn er wenigstens glaubte, daß ihm in seinem Geschäft kein so junger Laffe was vormachen könnte.

„Eigentlich“, sagte Georg, „müßte ich morgen wieder nach Haus, denn ich habe dort Einiges zu thun, aber — da ich doch einmal gerade da bin, läßt sich's vielleicht einrichten. Habt Ihr denn Felle?“

„Ein Hirschfell war da“, meinte Wohlers, „was der Junge vor vier Wochen etwa geschossen hat; mit der Jagd hier herum ist's aber faul, denn man kann acht Tage nach so einem Acker von Hirsch laufen und kriegt ihn noch immer nicht.“

Georg lachte, aber es war spät geworden — so lange hatten sie noch nie zusammen aufgefressen, und es wurde Zeit, sich endlich niederzulegen. Die Frauen wollten nun freilich ein Bett für den Gast herrichten, und Margarethe schleppte schon ein großes dickes Federbett herbei; Georg lachte aber laut auf, als er das sah, und meinte, da wolle er es sich doch lieber bequemer machen, denn in dem Dinge da könne er keinen Athem holen. Kaum fünf Minuten später hatte er auch schon seinen Sattel auf die Erde gelegt, die Satteldecken als Matraße ausgebreitet, in seine eigene Decke wickelte er sich, und da lag er vor dem Feuer und erklärte, er verlange in seinem ganzen Leben nicht weicher zu liegen.

(Fortsetzung folgt.)

derung der Interessen der Landgemeinden zu widmen und überzeugt, daß die Verhandlungen der gestrigen Versammlung kein Geheimniß bleiben können noch sollen, glaube ich durch die offene Mittheilung derselben jeden Mißbrauch und jeder Verdächtigung nach Möglichkeit vorbeugen zu können, die von gegnerischer Seite nur zu leicht dazu ausgebeutet werden könnte, die verfassungstreue Sache in einem Zustand des Verfalles und der Rathlosigkeit darzustellen, wie sie es Gott sei Dank nicht ist.

Mögen diese Zeilen jedem Wahlmann die Ueberzeugung gewähren, wie nothwendig es ist, eine vorherige Verständigung mit seinen Wählern zu versuchen, wie vorsichtig er gegen alle jene geheimnißvollen Anempfehlungen zu sein hat, die stündlich ein geneigtes Ohr suchen.

Ich glaube die Verständigung noch weiter dadurch fördern zu können, indem ich einige Betrachtungen der Beherzigung jedes Wählers anheimstelle.

Meine Herren!

1. Wollen Sie einem Manne ihr Vertrauen schenken, der ihnen gelobt, treu an der Seite Jener zu stehen, die bisher in politischer Beziehung fest am Recht hielten, aber eben so geneigt sind, im gesetzlichen Wege jene Veränderungen zu befördern, welche die Zukunft fördert, der, wie ich gelobte, am Programm des Grazer Komite's treu zu halten und zu dessen Erreichung nach besten Kräften mitzuwirken entschlossen ist.

2. Halten Sie es für möglich, daß in unseren Wahlbezirken dieser Partei eine so mächtige Gegenpartei entgegensteht, daß sie auch nicht Einen Mann in ihrer Mitte hat, der einen Wahlkampf zu bestehen, selbst seinen Gegnern Achtung abzurufen vermöchte und sollen sich die Landgemeinden, die durch die Wahlordnung festgesetzte Zahl von 23 Abgeordneten der Landgemeinden, gegenüber 25 der Städte und Märkte durch die Wahl eines Angehörigen der Stadtgemeinden zu ihrem Nachtheil zu verwenden?

3. Haben die Landgemeinden Grund, nach der Ansicht des Herrn Löschnigg im Angehörigen des Großgrundbesitzes, der mit ihnen gleiche Interessen und nur das Recht höherer Steuerleistung hat, eine ihnen ferner stehende Persönlichkeit zu sehen, als im Vertreter einer Stadtgemeinde?

4. Halten Sie es für nothwendig, daß im Landtag die Interessen der Landwirthschaft eine ausreichendere Vertretung finden, als bisher? finden Sie es bedauerlich, daß die Bestrebungen einzelner praktischer Landwirthe und Abgeordneter wegen Mangel an Unterstützung nicht immer ihre Ziele erreichen konnten, und erkennen Sie es als geboten, daß von den Landgemeinden solche Männer gewählt werden, welche heute noch die Freuden und Leiden der Landwirthschaft theilen, die durch Erfolge den Beweis liefern, daß sie wissen, was uns Noth thäte, und auch die geistige Kraft besitzen, die angestrebten Ziele zu erreichen?

5. Halten Sie es für möglich, daß die Bedürfnisse der Gemeinde, Schule und Kirche in einer Weise geregelt werden, die den heutigen Kräften der Gemeinde entspricht, wenn der Landwirthschaft nicht eine Vertretung gesichert ist, die den heutigen Stand derselben aus dem täglichen Verkehr kennt, die in Kenntniß kommt, welche Zumuthungen an Gemeindevorstände gemacht werden, welche auf ihre eigene Kraft angewiesen sind.

6. Erblicken Sie in den Bemühungen einiger Mitglieder des bisherigen Landtages und anderer Freunde der volkswirtschaftlichen Freiheit, die Gemeinden durch jedes gesetzlich gebotene Mittel von der Last der Verzehrungssteuerpachtung zu befreien, eine Bestrebung, die Sie auch jedem ferneren Abgeordneten zur Pflicht machen wollen, fordern Sie von selbst so viel volkswirtschaftliches Wissen, daß er einsieht, daß es Aufgabe der Gesetzgebung ist, ein Mittel zu finden, welches die Bedürfnisse des Staates ohne Mithilfe der Spekulation befriedigt?

7. Finden Sie die bisherigen Bemühungen der landwirthschaftlichen Filiale Marburg, die Lieferungen für die Armee — nach den Erfahrungen des vorigen Jahres — im gesetzlichen Wege durch freien Ankauf von Produzenten zu decken, in unseren wirthschaftlichen Verhältnissen geboten: halten Sie die Fortsetzung dieser Bemühungen gegenüber der Spekulation für gerechtfertigt und sind Sie gesonnen, von einem zukünftigen Vertreter zu verlangen, daß er die Erreichung eines solchen Handeinkaufsystems möglichst fördern soll?

8. Erkennen Sie in der von der Stadtgemeinde Marburg gehabten Wochenmarktordnung und in der Aufrechterhaltung des Tarifes eine Maßregel, welche dem Standpunkte eines fortgeschrittenen wirthschaftlichen Systems, welche den marktsuchenden Landbewohnern entsprechenden Schutz gegen die Bestellen des Pächters sichert, und halten Sie nach den bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand eine Vereinbarung der Interessen der Stadt- und Landgemeinden für so leicht, als sie von jeuen dargestellt wird, welche eine würdige Vertretung der Landgemeinden außerhalb derselben suchen?

9. Glauben Sie, daß, um die bisherige Wehrverfassung mit dem neuen Wehrgesetz in Einklang zu bringen, um die drückende Last der Erhaltung des Heeres möglichst herabzumindern, es nothwendig ist, daß nach Möglichkeit Vertreter gewählt werden, welche auch in dieser Richtung gründliche Kenntnisse mit der Fähigkeit verbinden, das zu erkennen und zu erreichen, was angestrebt werden muß, und halten Sie es mit ihrer Pflicht vereinbar, einen Kandidaten, bei entsprechender Befähigung für die übrigen Zweige, einer vorzüglichen Berücksichtigung würdig zu finden?

Diese und andere Fragen werden es sein, die in der Wahlbesprechung am 19. Jänner zur Erörterung kommen werden, und die Herren Wahlmänner können sich sicher nicht der Ueberzeugung verschließen, das Vorsicht doppelt nothwendig ist, und es nur von ihrer zahlreichen Theilnahme abhängt, ob die Wahl ihrer Vertreter so ausfällt, wie es das öffentliche Wohl, die Ehre der Steiermark erheischt; oder ob das Wahleresultat nur lichtscheuen Nebenzielen den Stempel der Rechtmäßigkeit aufdrücken soll.

Nochmals das Programm des Grazer Komite's nicht nur dem Wortlaute, sondern auch dem Geiste nach als das Meinige bekenkend, möge die Nothwendigkeit dieses Schrittes durch das dringende Bedürfnis nach Verständigung gerechtfertigt erscheinen, welche nur durch allseitige Theilnahme am Wahlkampfe möglich ist.

Gut Rothwein, den 13. Jänner 1867.

Friedrich Brandstetter,
Mitglied des Central-Ausschusses
d. l. l. st. Bd.-G.

Marburger Berichte.

(Sparkasse.) Im verflossenen Jahre wurden von 2567 Parteien 669.843 fl. eingelegt und von 2203 Parteien 421.504 fl. zurüdgekommen. Der Kassestand am Schlusse des Jahres betrug 281.073 fl. Der Reisereservefond ist bis auf 27.053 fl. gestiegen, wovon auf 1866 5629 fl. entfallen.

(Eine redliche Finderin.) Zum Herrn Kornfeld, Arzt und Vorsteher der Gemeinde Wachsenberg, kam vor mehreren Tagen eine Wingerin aus der Gemeinde Trauttsch, um die Kosten für die Behandlung ihres Kindes (1 fl. 50 kr.) zu bezahlen. Die Wingerin übergab eine Note der österreichisch-englischen Bank im Werthe von 500 fl. Der Arzt schöpfte Verdacht und fragte, von wem sie das Geld erhalten. Nachdem sich die Ausrede: es sei ein Geschenk der Taufpam — als falsch erwiesen, versicherte die Wingerin, sie habe die Banknote gefunden. In der Gemeinde Trauttsch erzählt man, diese Wingerin habe schon mehrere Hunderter gewechselt und bedeutende Einkäufe gemacht; was vermuthen läßt, sie habe einen viel größeren Betrag gefunden.

(Liebe und Verbrechen.) Ein Gefelle des Lederermeisters Herrn Stark befand sich am Sonntage vor Mitternacht im Gasthause „zur Birne“ und verliebte sich. Als er Morgens nach seiner goldenen Uhr sehen wollte, entdeckte er, daß ihm dieselbe gestohlen worden: sie hat sammt der goldenen Kette einen Werth von 86 fl.

(Zur Errichtung des Draufsteiges.) Die Besprechung jener Hauseigentümer, welche sich für die Errichtung eines Draufsteiges interessieren, hat Montag Abends im Gasthause des Herrn Alois Felber stattgefunden. Zugegen waren die Herren: Bahl, A. Felber, von Feurer, R. Flucher, Frohm, R. Hausner, M. Löschnigg, Martinek, Wiskauschitsch, F. und A. Schmiedl, Stauder. Die Versammlung erkannte die Nothwendigkeit, eine Verbindung der Kärntner-Vorstadt mit dem anderen Ufer herzustellen — erklärte, der Steg könne zweckentsprechend nur zwischen dem Hause des Herrn Stauder und dem Wasserwerke der Bahnwerkstatt errichtet werden und beschloß, den Erfolg der Unterhandlungen zwischen der Gemeinde und der Bahngesellschaft abzuwarten und dann mit der Sammlung der Beiträge zu beginnen.

(Presse.) Heute erscheinen im Verlage dieses Blattes zwei neue Zeitungen: der „Geschäfts-Kourier“ des Herrn Czrenner in Graz, und „Sloven ski gospodar“ (slowenischer Hausvater) von Herrn Dr. Prelog. Beide Zeitungen werden künftig am 1. und 16. eines jeden Monats ausgegeben.

Eingefandt.

Anlässlich des in der Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“ enthaltenen und ihn betreffenden „Eingefandt“ hat Herr Marco folgende Zuschrift an die Vereinsleitung des Ausschilfklaffenvereines gerichtet:

Löbliche Vorstehung!

Bei der letzten Generalversammlung des Ausschilfklaffenvereines habe ich im Interesse der Sache, in der besten und redlichsten Absicht ungefähr Folgendes gesagt: „Hier ist der Ort, wo unsere Vereinsangelegenheiten „ausgetragen werden sollen, hier möge Jeder seine Idee in einfacher „und schlichter Weise aussprechen, nicht bloß hinten nach am Wirthschafts-„haustische.“ Bei dem Worte „hier“ klopfte ich mit flacher Hand auf den Tisch, — eine ganz absichtslose und bei einer Debatte nicht nur mir, sondern vielen Sprechern eigenthümliche Geste.

Ich muß bemerken, warum ich mich zu obiger Ansprache veranlaßt fühlte.

Ich habe mir die persönliche Ueberzeugung verschafft, daß manche Herren nicht selten sehr gute Aufschauungen entwickeln, welche, am gehörigen Orte verwerthet, die Sache des Vereines hätten fördern helfen können. Umgekehrt hörte ich öfters Verfügungen in Vereinsfachen hinten nach bekräfteln, ohne daß es jemals in der Generalversammlung geschehen wäre. Diese Momente bestimmten mich, obigen Ausspruch zu thun — daß er gerechtfertigt war, dafür ist ja eben diesmal der Beweis geliefert.

Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß es nie in meiner Absicht gelegen sein konnte, Jemanden zu beleidigen oder die Würde der Versammlung irgendwie zu verletzen. Wäre Letzteres der Fall gewesen, so hätte der Vorstehende mich gewiß zur Ordnung gerufen, — wäre aber Ersteres der Fall, so wäre es jedenfalls männlicher und würdiger gewesen, mir sogleich in der Generalversammlung zu entgegenen und eine alle Mißverständnisse beseitigende Erklärung von mir entgegenzunehmen, als mich hinten nach unter dem Deckmantel der Anonymität in der Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“ mit Noth zu bewerkeln.

Ich achte nicht nur, sondern ich wünsche auch die Kritik, jedoch muß selbst nicht alles Maß überschreiten — sie kann dorb, aber sie darf nicht gemein sein.

Das „Eingefandt“ im Lokalblatte bespricht die Angelegenheit in vehemente, gebäffiger und entstellender Weise, es muthet mir die Beleidigung eines Institutes zu, dessen Mitbegründer zu sein ich stets zur Ehre rechnen werde — eines Institutes, das ich nie anders in Anspruch genommen habe, als bei selbst meine Einlagen zum Gedeihen des Vereines zu deponiren.

Ich hätte das besagte „Eingefandt“ — dessen Verfasser in einem Momente, als er seinen Bildungsgrad befechten will, zugleich über seinen eigenen den Stab bricht — ignoriert, wenn ich nicht vernommen hätte, daß mehrere Vereinsglieder die darin ausgesprochene Anschauung und die dabei beliebte Form theilen.

Ich bin nicht gesonnen, mein offenes, ehrliches und uneigennütziges Streben künftighin ähnlichen Verunglimpfungen und rohen Angriffen aussetzen und erkläre hiemit unter Anschluß des Einlagebüchels, dessen Erlös ich mir zumitteln bitte — meinen Austritt.

Mit dem Wunsche, daß die Anstalt zum Besten und Frommen der Mitbürger immer mehr gedeihen möge, bin ich mit ausgezeichneter Hochachtung

Ergebenster

Marco.

Marburg, 14. Jänner 1867.

Briefkasten.

I.

An den Herrn Berichterstatter über die Leistungen der Marburger „Schaubühne“.

Geehrter Herr!

In gerechter Anerkennung und Würdigung der Journalistik, welche als eine wahre Großmacht auch mit der theatralischen Kunst Hand in Hand gehen soll, — konnte ich seit längerer Zeit nur mühsam das unerquickliche Gefühl bewältigen, welches sich mir bei Durchlesung Ihrer Berichte über die hiesige „Schaubühne“ aufgedrungen hatte. Ihr letztes Referat hat jedoch meine Geduld erschöpft, da Sie sich darin nicht nur bemühen, mein Personal als unzureichend zu konstatiren, sondern auch mich in den Augen des hiesigen Publikums zu verdächtigen. Sie schreiben, daß Fr. Nord, welche die „Danubia“ spielte, ihr Lied gesprochen und nicht gesungen habe! — Nun heißt es aber laut Partitur und Buch:

„Um seine Sinne mehr zu reizen,

„Laßt uns mit den Tönen zeigen,

„Auf! Danubia, des Hauses Bier“ —

„Tritt hervor — und deklamir.“

Mehr bedarfs wohl nicht, um darzulegen, daß Sie alles Mögliche auf bieten, um meinem Geschäft durch Ihr Schreiben Nachtheil zu bringen, und die Bestrebungen eines ehrenhaften Mannes nebst seiner gewiß soliden Gesellschaft in den Staub zu treten.

Marburg am 14. Jänner 1867.

Franz Sonnleithner,

Direktor des hiesigen Stadttheaters.

II.

Herrn Franz Sonnleithner, Direktor des hiesigen Theaters.

Geehrter Herr!

Ich stehe nicht an, Ihr Schreiben wortgetreu zu veröffentlichen — dem Angegriffenen Raum zur Verteidigung zu gönnen. Ich stehe nicht an, zu bekennen, daß ich mich geirrt. Partitur und Buch lagen mir

nicht vor — ob es möglich war, die einzelnen Worte des Chorgesanges deutlich zu verstehen, möge das Publikum beurtheilen. Das Publikum, welches ich als den einzigen Richter zwischen mir und Ihnen anrufe und dessen Sprüche ich mich bedingungslos unterwerfe — das Publikum möge auch entscheiden, ob dieser einzige thatsächliche Irrthum, den ich mir während meiner ganzen Thätigkeit als Berichterstatter zu Schulden kommen ließ, Sie, Herr Direktor! zu solchen Ausfällen wider mich berechtigt. Daß meine früheren Berichte in Ihnen kein angenehmes Gefühl erregt, glaube ich Ihnen gerne; glauben Sie mir nun auch, daß die Nothwendigkeit, tadeln zu müssen, mich eben so wenig erfreute. Meine Berichte waren nur zu schonend. Ich gebe Ihnen, Herr Direktor! die Versicherung, daß nicht eine einzige Stimme aus dem Publikum mir noch vorgeworfen, ich sei zu scharf gewesen — wohl aber wurde mir sehr oft das Gegentheil gesagt. Was ich Ihnen, Herr Direktor! erklärt, nachdem ich Ihren Brief gelesen und die Drucklegung versprochen, wiederhole ich jetzt: ich schreibe keinen Bericht mehr über die hiesige Bühne, solange dieselbe unter Ihrer Leitung steht: mein Urtheil als das eines Beleidigten würde nicht mehr unparteiisch sein. Wählen Sie, Herr Direktor! selbst meinen Nachfolger, und ich verpflichte mich nicht nur, die Berichte wörtlich zu bringen, ich werde auch ein besonderes Plätzchen mit eigenem Zeichen dafür bestimmen.

Franz Bießthaler.

Theater.

R. Am nächsten Donnerstag und den nächstfolgenden zwei Tagen wird Frau Dorville die hier noch im besten Rufe stehenden Kinderkomödien vorführen, und zwar wird die „Hirschkuh“ (mit prachtvoller Ausstattung), „Eselshaut“ und „Teufelsmühle“ vorgeführt werden; die Stücke sind von Frn. Spork geschrieben und es steht ein sehr zahlreicher Besuch zu erwarten.

Letzte Post.

Zwanzig Führer der deutschen Verfassungspartei haben in Wien getagt und beschlossen, die Bescheidung der außerordentlichen Reichrathsversammlung abzulehnen und in den Landtagen nur die Wahlen für das Abgeordnetenhaus des verfassungsmäßigen Reichsrathes vorzunehmen.

Anstand will in Lemberg einen eigenen Konsul bestellen.

Neunhundert griechische Freiwillige haben auf Randia gelandet: die Sphakioten erheben sich wieder.

Der türkische Gesandte in Athen ist abberufen worden.

Stadttheater zu Marburg.

Donnerstag den 17. Jänner:

Außerordentliche große Kindervorstellung der Frau Dorville von Graz.

Prinzessin Hirschkuh.

Großes romantisches Zaubermärchen in einem Vorspiel und sechs Akten.

Mittwoch am 16. Jänner 1867
veranstaltet den auswärtigen Mitgliedern des Comité's zur Errichtung des Slomäel-Denkmales zu Ehren die

Marburger Citavnica

unter Mitwirkung der Violin-Concertantin Fräulein Ludmilla Weiser in Kartins Lokalitäten eine große

B E S E D A

in 2 Abtheilungen.

I. Abtheilung.

1. Prolog.
2. Näs gore. Chor von Dr. G. Spavic.
3. Solo-Pièce.
4. Deklamation.
5. Gde je Slavska domovina? Chor von Biskopi.
6. Violin-Pièce, vorget. von Fr. Ludm. Weiser.

II. Abtheilung.

Črni Peter.

Lustspiel in 1 Akt.

Personen:

Der Förster Dr. Dr. P.

Kost, f. Diebstochter Fr. E.

Wilhelm, Jäger Fr. B.

Nach der Beseda spielt die städtische Musikkapelle.

Eintrittskarten à 40 kr. können Mittwoch den 16. Jänner von 11—1, und von 4—6 in der Citavnica, von halb 7 an der Kasse gelöst werden.

Anfang halb 8 Uhr.

3. 136.

(13

Rundmachung.

Es wird bekannt gegeben, daß die Wählerlisten zum Zwecke der auf den 28. d. M. angeordneten Vornahme der Wahl eines Landtags-Abgeordneten der Stadt Marburg im Rathhause bis 25. d. M. von den Wahlberechtigten eingesehen und dagegen Reklamationen angebracht werden können.

Reklamationen, die nach Ablauf der Frist erfolgen, werden als verspätet rückgewiesen.

Stadtamt Marburg am 9. Jänner 1867.

Der Bürgermeister: J. Cappelner.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach
Wien:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.

Bei der besonderen Wichtigkeit der bevorstehenden Landtagswahlen haben Männer, denen das Wohl des Landes am Herzen liegt, sich bestimmt gefunden, als Abgeordnete für die Wahlbezirke Marburg, St. Leonhard und Windisch-Feistritz den Herrn Andreas Cappelner und Herrn Alois Ebl. von Fehrer, als bereits erprobte gesinnungstüchtige und freisinnige Landtagsabgeordnete den Herren Wählern dringend zu empfehlen.

Marburg, 15. Jänner 1867.

Mehrere Wahlberechtigte.

Wahlbesprechung.

Wahlmänner und Freunde wahrhaft freisinniger Wahlen für die politischen Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz und St. Leonhard werden höflichst verständigt, daß Samstag den 19. Jänner Vormittags 10 Uhr in Herrn Kartins Saale in der Rärutnervorstadt (nach Beschluß der Wahl-Comité-Versammlung vom 12. Jänner) eine Wahlbesprechung stattfinden soll.

27

Beitrag zur Landtags-Wahlbewegung.

Sicherem Vernehmen nach werden vom Marburger löbl. Wahl-Comité die erprobt gesinnungstüchtigen, erfahrenen, hochachtbaren Männer, Herr Bürgermeister Andreas Cappelner und Herr Alois Ebl. v. Fehrer zu Abgeordneten für die Wahlbezirke W. Feistritz, St. Leonhard und Marburg in Vorschlag gebracht.

Wir können nicht umhin, diesen äußerst gelungenen Wahlvorschlag vollkommen zu billigen und zur unbedingten Beachtung sämtlichen Herren Wählern anzupfehlen, und wollen jenen beiden Persönlichkeiten aus dem Militärstande — die unbegreiflicher Weise es noch wagen, als Gegen-Kandidaten aufzutreten — damit öffentlich erklärt haben, sich von ihrem Egoismus nicht zu sehr verblenden zu lassen.

Wöltschach, 14. Jänner 1867.

Mehrere Wähler
des Bezirkes W. Feistritz.

25)

Rundmachung.

Zufolge Beschlusses des Sparkassa-Ausschusses vom 7. Jänner 1867 werden bei der Sparkasse in Marburg die Einlagen vom ersten des nächsten Monats und die Rückzahlungen bis zum letzten der Rückzahlung vorhergehenden Monatstage zu fünf von Hundert verzinst.

Direktion der Sparkasse zu Marburg am 8. Jänner 1867.

(14

Verantwortlicher Redakteur: Franz Bießthaler.